

Sprachlogik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1986)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

heiminsassen werden zu Heimbewohnern, Verrückte — was sage ich: emotional Fehlgeprägte — kommen nicht mehr in die Irrenanstalt, sondern in die Psychiatrische Klinik, aus dem Armenhaus wird das Sozialheim. In Zürich schreitet die Polizei gegen Massagesalons ein — was ist denn an Massage so Verwerfliches? Wer das fragt, dem ist entgangen, daß sich der dipl. Masseur längst zum Physiotherapeuten gemausert hat. Steht wohl die Zürcher Polizei in ein paar Jahren ratlos vor „Erototherapeutischen Studios“? Wie unfein, von Nacktkultur zu reden! Freikörperkultur tönt so viel unverfänglicher. Auch schwitzt man heutzutage nicht mehr; man transpiert! Statt von Schwangerschaftsabbruch spricht man von -unterbrechung, als ob es nachher weitergehen könnte. Aus dem Kriegsminister ist allüberall der Verteidigungsminister geworden — der Friedensminister steht noch aus... Der Müllablagerungsplatz ist zum Entsorgungspark geworden — mit Gedankenverbindungen zu Blumenrabatten und Ruhebänkchen. Der Totengräber wandelte sich zum Beerdigungsunternehmer, der Diener zum Butler, der Nachtwächter zum Häuserinspektor und der Schweinewärter zum Zuchtgehilfen. Raubvögel nennt man auf Wunsch der Tierfreunde Greifvögel. Halbstarke werden zu Teens und Greise zu Betagten. Im Osten spricht man nicht von kommunistisch, sondern beschönigend von sozialistisch, bewaffnete Einmischung in Nachbarstaaten heißt brüderliche Hilfe, und das monströse Denkmal für die Jahrhundertpleite eines ganzen Systems, die Berliner Mauer, wird als antifaschistischer Schutzwall den Eingeschlossenen mundgerecht gemacht.

Das ist nichts anderes als Schönfärberei, die sich bedenklich dreisten Verdummungsversuchen nähert. Sonst ist gegen schonende Euphemismen kaum etwas einzuwenden. Leider unschuldig — des Verdummungsversuchs wie der Schönfärberei — war der Technikumsstudent, der seinem etwas altmodischen Vater schrieb: „Gestern wurden wir noch an Sextanten ausgebildet.“ Daß ihn der von Sex-Tanten aufgeschreckte Vater enterbte, war einfach Pech.

David

Sprachlogik

Anrede und Gruß in Briefen

Es kommt nicht darauf an, wer es ist. Wenn man einen Brief an jemanden richtet, den man nicht genauer kennt, schreibt man: „Sehr geehrter Herr Meier“, auch wenn man bezweifelt, daß irgendeiner diesen Mann ehrt.

Nichts gegen die Konvention! Wenn aber am Schluß des Briefes an den so geehrten Herrn Meier steht: „Mit freundlichen Grüßen“, dann paßt das nicht gut zur Ehrung in der Anrede. Logischerweise würde man nämlich an den sehr geehrten Herrn ehrerbietige oder respektvolle Grüße richten; und passend wäre auch die Schlußformel: „Mit vorzüglicher Hochachtung“, obgleich dieser Ausdruck etwas aus der Mode gekommen ist, vielleicht weil kaum jemand noch irgendjemanden achtet oder gar hochachtet und ihm deshalb nicht irgendwelchen Vorzug geben will. Andererseits will man jedoch den Herrn Meier nicht wirklich freundlich grüßen, wie man ihn ja auch nicht wirklich ehrt und schon gar nicht sehr.

Wenn Frau Hinz ihrem Bekannten schreibt: „Lieber Herr Kunz“, kann sie ihn am Schluß getrost freundlich grüßen. Wenn sie aber ihrem Freund schreibt: „Lieber Max“, würde sie nicht daran denken, an den Schluß zu setzen: „Hochachtungsvoll, Deine Mausi“. Der Briefanfang sollte mit dem Briefschluß harmonieren. Eine formelle Einleitung paßt zu einem informellen Schluß nicht besser als umgekehrt.

Zumeist sind freilich Briefanfang und -ende nur noch Routine. Auch hier wird alles nivelliert. Da wird beim sehr geehrten Adressaten nicht mehr nuanciert in „Hochverehrter Herr Professor Piep“; da wird nicht mehr differenziert zwischen „Werte Frau Birgel“ und „Sehr verehrte, liebe gnädige Frau“, je nachdem, mit welchen Gefühlen man der einen oder der anderen Dame begegnet. Und da steht unter keinem Brief mehr: „Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung bin ich Ihr ganz ergebener Fridolin Fratz“; da wird nur immer freundlich begrüßt, auch wenn der Briefschreiber dabei denkt: „Der kann mich gern haben, der sehr geehrte Herr.“

Im englischen Briefstil ist es seit langem üblich zu schreiben: „Dear Mr. Smith“ oder „Dear Mrs. Jones“, auch wenn man die Adressaten nicht genauer kennt. Und bei uns ist es jetzt wenigstens nicht mehr ungewöhnlich, auch ohne nähere Bekanntschaft zu schreiben: „Lieber Herr Knöpfel“ oder „Liebe Frau Schluck“. In dem Fall können die freundlichen Grüße am Ende ruhig bleiben. Dann ist im Brief bei Anfang und Ende ein harmonisch freundlicher Ton.

Allerdings wird bei uns die Hochachtung in den Briefen wohl nie ganz verschwinden, und von gewissen Leuten wird man immer „sehr geehrt“, nämlich vor allem von Rechtsanwälten, die einem damit drohen, wegen irgend etwas Klage zu erheben, oder von Steuerbeamten, die Nachforderungen geltend machen.

Aber eben, um keine Unklarheit aufkommen zu lassen: heute heißt es — Logik hin, Logik her — „Sehr geehrter Herr Meier“ und „Mit freundlichen Grüßen“.

Klaus Mampell

Wort und Antwort

„Anteil an den Versandkosten“ (Vgl. Heft 2, Seite 63, Spalte 1, oben)

In der Antwort hat sich ein Fehler eingeschlichen. Es muß natürlich statt „Somit ist der Akkusativ (Wenfall) richtig“ heißen: *Somit ist der Dativ (Wemfall) richtig* — entsprechend der gegebenen Lösung. H. F.

„Es wird wohl alles beim alten bleiben“ (vgl. heft 2, seite 49)

Herr Werner Grindel hat nicht recht, daß man mit der gemäßigten Kleinschreibung hier keinen Unterschied machen kann: Eines ist ein beliebiger *bayerischer wald*, also einfach irgendein wald in Bayern. Etwas ganz anderes ist der eigennamen *Bayerischer Wald*. Der muß nämlich auch in der gemäßigten Kleinschreibung zwei große Anfangsbuchstaben haben.

Arne Hamburger